Psychologie & Gesellschaftskritik, 48 (1), 467-489.
DOI: 10.2440/007-0015

Franziska Behringer, Laura Füger, Alexander Möbius, Paul Obermeyer, Niclas O´Donnokoé, Friedrich Töpper, Sebastian Winter & Phil C. Langer

»als würde man Pappreste oder kalorienfreien Puffreis essen« Bedeutungen von und Umgang mit Langeweile in einem qualitativen Forschungsprojekt zu ›völkischer‹ Jugend in Deutschland[1]

In diesem Beitrag spüren wir mit ›Langeweile‹ einer unerwarteten und unerwartet starken affektiven Resonanz in einem qualitativen Forschungsprojekt zu ›völkischen‹ Jugendbünden in Deutschland nach. Im Kontext einer Vorstellung des Projektes und seiner wesentlich tiefenhermeneutisch fundierten Methodik interpretieren wir die dokumentierten Bedeutungen von Langeweile anhand von Materialauszüge (u.a. Interviews, Berichte zu ›Fahrten‹ und ›Lagern‹) und Schlüsselsequenzen aus dem Forschungsprozess (u.a. anhand von transkribierten Interpretationssitzungen und Affektprotokollen). Wir plädieren damit für eine stark reflexive Forschungshaltung, die durch die systematische Berücksichtigung der affektiven Verwicklungen der Forschenden in das, was sie als Gegenstand ihres Forschungsbegehrens begreifen, neue Forschungsperspektiven eröffnet.

Schlagwörter: Affekte, Neue Rechte, starke Reflexivität, Thematische Analyse, Tiefenhermeneutik

1 Einleitung

Affekte und Emotionen spielen in jeder Forschung als sozialer Praxis eine Rolle. In Projekten qualitativer Sozialforschung, die mit einer Verwicklung der forschenden Subjektivität ins Feld einhergehen, tritt dies besonders deutlich zu Tage. Sie bringen oft intensive Interaktionsdynamiken und manchmal ein Ringen mit ethischen Konflikten mit sich. Pointiert haben in diesem Sinne Dickson-Swift und Kolleg*innen (2009) qualitatives Forschen zu sensiblen Themen als »emotion work« bezeichnet.

Gegenstand des vorliegenden Beitrags ist die affektive Resonanz in einem qualitativen Forschungsprojekt zu ›völkischen‹[2] Jugendbünden, deren Positionen den politisch-ethischen Haltungen der Forschenden dezidiert widersprechen. Die Forschung schreibt sich in die Tradition ›starker‹ Reflexivität ein, die die konstitutive Tatsache der affektiven Reaktion auf den Forschungsgegenstand nicht als problematische ›Störung‹ ansieht, sondern als Chance erkennt, einen erkenntnisstiftenden Reflexionsprozess in Gang zu setzen:

> *Epistemically strong reflexivity*, however, appreciates the perspective of the researcher and her relationship to the field as a decisive source of data and interpretation. Sympathies, prejudices, fears, emotional, mental, and physical reactions of the researcher are not conceived of as inescapable problems, but as a highly valuable epistemic resource. In this perspective, the active involvement of the researcher in the research process is not problematic, but a constitutive and valuable part of it. Her subjectivity is a legitimate source of knowledge and has a central epistemic function. (Kühner et al., 2016, 700; Herv. i.O.)

In diesem Sinn knüpfen wir an Forschungserfahrungen an, die in Studien zu rechtspopulistischen und rechtsextremen Phänomenen berichtet wurden und in denen die affektive Resonanz der Forschenden auf ihren Forschungsgegenstand zentraler Ausgangspunkt der Deutung wurde. Köttig (2004) etwa untersucht in ihrer biographisch-rekonstruktiven Studie die Lebensgeschichten rechtsextremer Mädchen und junger Frauen. Lohl (2021) geht in seiner tiefenhermeneutischen Analyse eines biographisch-narrativen Interviews mit einem AfD-Mitglied der Frage nach, wie sich Menschen aus der Grauzone zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus rechte Einstellungen und Handlungsbereitschaften aneignen. Die Interpretationsgruppe von Berg et al. (2021) arbeitet in ihrer ebenfalls tiefenhermeneutischen Auswertung von Szenen aus Filmen zum Nationalsozialistischen Untergrund Elemente der Transformation und Kontinuität deutscher Schuldabwehr heraus.

Das methodische Vorgehen unseres Forschungsprojekts beinhaltet eine systematische Berücksichtigung der Affekte, die sich in der Reflexion der Zugänge, der Datenproduktion und -auswertung sowie insbesondere der Gruppendynamik im Forschungsteam zeigen. Letztere wird über Forschungstagebücher, Reflexionssitzungen und Interpretationsworkshops eingeholt. Dabei tauchte im Forschungsprozess verlässlich eine affektive Reaktion auf das Material auf, die angesichts des politisch stark aufgeladenen, aufregend fremd und faszinierend erscheinenden Themas unerwartet war: Langeweile.

Nach einer Vorstellung des Projektes und seiner Methodik in Abschnitt 2 entfalten wir – in einer der Tiefenhermeneutik eigenen, stets oszillierenden Interpretationsarbeit zwischen Manifestem und Latentem – thesenartig drei zusammenhängende Deutungsperspektiven auf diese irritierende Forschungserfahrung (Abschnitt 3). Erstens: Das Material selbst ist langweilig; seine semantische Leere kann die affektiven Angebotserwartungen und -versprechen nicht einlösen. Zweitens: Langeweile ist im Zusammenspiel mit trotziger Aggression Ausdruck eines latent im Material verhandelten, adoleszenten Individuationskonflikts. Drittens: In geschlechtsbezogener Perspektive verweisen Szenen eines konflikthaften Umgangs mit Langeweile innerhalb des Forschungsteams auf eine Entwertung von symbolisch Weiblichem (nicht nur) im Material; sie geben Hinweise auf die regressive Attraktivität des ›völkischen‹ Erlebnisangebots. Im abschließenden vierten Abschnitt stellen wir method(olog)ische und praxisbezogene Überlegungen zu affektbasiertem Forschen zur Diskussion.

2 Zum Forschungsprojekt und seiner Methodik

Das Forschungsprojekt wurde initiiert vor dem Hintergrund deutlich zunehmender Sichtbarkeit rechtspopulistischer bis -extremer Parteien, eines die Grenzen traditioneller politischer Lager überschreitenden, antidemokratischen Protestgeschehens (nicht nur) in Deutschland und der Resonanz der damit verbundenen ideologischen Positionen bis in die gesellschaftliche Mitte (vgl. Decker & Brähler, 2020; Zick et al., 2019;

Schütz et al., 2021). Wir fokussierten uns auf gegenwärtig nicht verbotene und aktive Jugendbünde (v.a. *Freibund* und *Deutsche Gildenschaft*; vgl. Röpke, 2007, S. 42f.). Diese Bünde, die eine jahrzehntelange Geschichte aufweisen, umfassen schätzungsmäßig eine dreistellige Mitgliederzahl und erweisen sich in ihrer Funktion der intergenerationellen – oft familiären – Weitergabe ideologischer Haltungen als bedeutsame Sozialisationsinstanz der Neuen Rechten in Deutschland.

Die von den Bünden vertretene ›völkische‹ Ideologie mit ihren Gemeinschafts- und Geschlechterentwürfen verstehen wir dabei als eine von Abwehrmechanismen getragene, vor sich selbst aufgeführte »show« (Adorno, 1946, S. 402). Sie findet in diesem Sinne nicht als passive, unbewusste Indoktrination statt, auch nicht als argumentative Anpreisung eines übergeordneten Programms. Vielmehr perpetuiert sie sich durch die unmittelbare, affektive Gratifikation, die mit der Beteiligung an ihrer performativen Inszenierung einhergeht. Es handelt sich bei der »show« also nicht um einen vollständig exogenen Prozess, sondern vielmehr um ein (teilweise) bewusstes Ausagieren unbewusster Wünsche. So wird ›völkische‹ Ideologie als »Habitusmodell« (Botsch, 2007, S. 6) in Form einer »Erlebniswelt«, also der »Verbindung von Lebensgefühl, Freizeitwert und politischen Botschaften« (Pfeiffer, 2011, S. 117), angeboten und angeeignet. Obwohl Dudek und Jaschke bereits 1984 mit ihrer Betonung der »ästhetischen Arrangements« (Dudek & Jaschke 1984, S. 135), der »emotionalen Einschwörung rechtsextremer Deutungsmuster« (ebd., S. 139), der »Produktion von irrationalen situativen Stimmungen« (ebd., S. 455) und der »Erziehung durch das Erlebnis« (ebd., S. 459) Wegweisendes anvisiert haben, existiert bis heute keine psychoanalytisch-sozialpsychologische Forschung zum Thema ›völkischer‹ Jugendbünde – so wie Brockhaus (1997) dies in ihrer Analyse des historischen Faschismus als Erlebnisangebot vorgeführt hat.

Mit dem Ziel, dies nachzuholen, haben wir in einer ersten Projektphase in Archiven und Bibliotheken systematisch Text-, Audio- und Bilddokumente der ausgewählten Bünde gesammelt und sortiert.

Besonderes Interesse galt dabei den Zeitschriften der Bünde, v.a. der Zeitschrift *Blätter der deutschen Gildenschaft* und der *na klar!* des Freibunds, da sie die Lager- und Fahrtenaktivitäten aus der Innenperspektive dokumentieren. Ergänzend wurden Interviews mit wissenschaftlichen und journalistischen Expert*innen und ein biographisch-narratives Interview mit einem Aussteiger zu seinen Sozialisationserfahrungen im rechtsextremen Milieu geführt.

Als Herzstück ist dem Projekt ein tiefenhermeneutischer Ansatz eingeschrieben. Dieser teilt mit anderen Ansätzen, die dem Paradigma einer ›starken Reflexivität‹ zugeordnet werden können, ein radikales Bewusstsein für die Bedeutung forschender Subjektivität und stellt für deren erkenntnisproduktive Fruchtbarmachung ein methodisches Repertoire zur Verfügung. Mit Lorenzer, der die Entwicklung in Deutschland maßgeblich geprägt hat, geht es bei tiefenhermeneutischen Analysen von ideologischen Produkten um »die Anerkennung einer eigenständigen Sinnebene unterhalb der bedeutungsgenerierenden Sinnebene sprachlicher Symbolik. Während der manifeste Textsinn sich in der Ebene sozial anerkannter Bewusstseinsfiguren bewegt, drängt im latenten Textsinn eine sprachlos-wirksame Sinnebene […] zum Bewusstsein« (Lorenzer, 1986, S. 29). Erkenntnisziel der Tiefenhermeneutik ist das Erschließen dieser zweiten Sinnebene, deren Verbergen die zentrale psychodynamische Funktion der manifesten Ideologie ist. Ausgehend von der Form psychoanalytischer Erkenntnis arbeitet sie »mit freien Assoziationen und gleichschwebender Aufmerksamkeit, reflektiert subjektive – d. h. emotionale, dynamische, leibgebundene – Reaktionen der Forschenden auf Transkripte und die Inszenierung von Themen auf einer Beziehungs- und einer gruppendynamischen Ebene« (Haubl und Lohl, 2020, S. 561). Die Reaktionen der einzelnen Forschenden und der Gruppendynamik, die in Sitzungsprotokollen und Forschungstagebüchern dokumentiert werden, werden als Wiederholungen der Szenen des psychodynamischen Abwehr- und Kompromissbildungsgeschehens begriffen, welche das untersuchte Material strukturieren. Die unwillentlich sich entfaltenden Szenen beim Erleben der ›show‹, die auch ihren latenten Subtext umfassen, gilt es zu reflektieren und benennbar zu machen.

Um zu vermeiden, dass die methodische Reflexivität zum »infiniten Regress« (Schweder et al., 2013) führt, in dem sich das Erkenntnisinteresse zunehmend vom Gegenstand auf das Selbst verlagert, wird die Selbstreflexion immer wieder an das Material rückgekoppelt und zu diesem in Beziehung gesetzt. Auf diese Weise oszilliert die Interpretationsarbeit zwischen einem zeitweise »unstrukturierten Vorgehen und einer radikal offenen Haltung« (Haubl und Lohl, 2020, S. 561) und einem systematischen, empirisch rückgebundenen und dokumentierten Reflexions- und Deutungsprozess. Um jenen zweiten Schritt methodisch reflektiert durchzuführen, wurde die tiefenhermeneutische Auswertung durch eine reflexive Thematische Analyse (vgl. Braun & Clarke, 2023) ergänzt, die konkret am manifesten Material Anwendung findet. Grundlegend fungiert die Thematische Analyse als ein fallübergreifendes Instrument zur Komplexitätsreduktion im Sinne des Kodierens von manifesten Themen innerhalb des Materials und der Suche nach sich wiederholenden Mustern. So können die assoziativen Einfälle der tiefenhermeneutischen Interpretationen am Material überprüft und geschärft werden.

3 Zur Auseinandersetzung mit dem Material

Ausgangspunkt des affektiven Verstehens in unserem Projekt ist die reflexive Auslegung subjektiver Forschungserfahrungen. Dies wird im Folgenden anhand ausgewählter Materialbeispiele und spezifischer Szenen in drei zusammenhängenden Abschnitten vorgestellt.

3.1 Langeweile im ambivalenzfreien Superlativ

In dem erwähnten Interview gibt ein Aussteiger auf die Frage, ob er bei seinem Einstieg in das rechtsextreme Milieu das ›äußere Leben‹ als langweilig empfunden habe, zu Protokoll:

> Jaja, langweilig, ja? Weil eben das Normale war einem, war mir nicht, hat mir nicht ausgereicht, weil eben diese, dieser Kick, ja?

> Der gefehlt hat, (I: hm (bejahend)) ja? Weil Reichsparteitag und, oder Hitlerjugendtreffen, das sind ja Rituale, das sind ja Massenrituale, ja? Und was da entsteht, […] das ist ja Massenekstase, Gruppenekstase. So, das ist das Ziel dabei, eigentlich, ne? Durch die Musik, durch das Zusammentreffen entsteht im Ziel eine Gruppenekstase und das ist was man in dieser blöden, (lachend) langweiligen Gesellschaft eben nicht erlebt.

Mit dem zweifachen Rekurs auf eine ›Gruppenekstase‹ wird ein Moment des Außerordentlichen aufgerufen, eines außer sich Seins im ›völkischen‹ Kollektiv in Abgrenzung zum ›Normalen‹. Die Berichte der ›Fahrten‹ und ›Lager‹ sind voll von Beschreibungen dieses kollektiven Agierens und damit verbundener Gefühlsaufwallungen.

Explizit wird die Langeweile des dem entgegengesetzten ›normalen‹ Lebens bei einem ganztägigen Interpretationsworkshop, zu dem wir wissenschaftliche und journalistische Expert*innen relativ zu Beginn des Projektes eingeladen hatten. Es wurde über den Bericht »Ritter im Harz – Osterlager 2012« (Wilma, 2012, S. 12) der Zeitschrift *na klar!* diskutiert, in dem eine ›ganz andere Welt‹ aufscheint. Darin werden Spiele, nicht zuletzt Kampfspiele, und sportliche Ertüchtigung beschrieben. Die so dargestellte Welt erfüllte auf den ersten Blick unsere Erwartung, dass die Untersuchung der Jugendbund-Szene ein singuläres, spezifisch ›völkisches‹ und als solches identifizierbares Affektgeschehen eröffnen würde. Gespannte Aufregung stand am Anfang im Raum, das Gegenteil des Gefühls von bohrender Langeweile.

Doch während unserer Textarbeit stellten sich deutliche Reaktionen ein, sich nicht auf die im Text beschriebenen Situationen einlassen zu können. Einige Teilnehmer*innen gaben an, lieber andere Texte in der Zeitschrift gelesen zu haben – quasi ein Eskapismus in der Lektüre. Andere vermerkten, das Lesen des Lagerberichts immer wieder unterbrochen zu haben, um zu recherchieren, in welcher Zeit und an welchem Ort sich das Beschriebene abgespielt haben könnte. Der Text scheint *nicht genug zu sein*, wirkt *unglaubwürdig* und *unaufrichtig*. In der protokollierten Diskussion wurde ›Langeweile‹ mehrmals explizit von unter-

schiedlichen Teilnehmer*innen geäußert. Ebenso wurde die erschwerte Anschlussfähigkeit thematisiert, da die Autor*innen des Berichts als *Ingroup* auftreten, indem sie Selbstverständlichkeiten erwähnen, ohne sie zu erklären, wie beispielsweise spezielle Spiele, deren Regeln unklar bleiben. Ihre berichtete Welt bleibt für *Outsider* dadurch rätselhaft. Andere Fahrtenberichte betonen die ausdrückliche Notwendigkeit, »es selbst [zu] erleben« (Theda, 2012, S. 19) und »dabei gewesen [zu] sein« (Wiebke, 2014, S. 17), um ein Begreifen zu ermöglichen.

In der weiteren Auseinandersetzung offenbarte sich in der Interpretationsgruppe ein Spannungsfeld aus einer mit Langeweile zusammenhängenden Konfliktfreiheit und einer aus der Frustration über die sich nicht einlösende Erlebniserwartung entstehende Aggressivität: Zwei der eingeladenen Expert*innen endeten ihre Wortbeiträge vehement mit ›Fertig‹ und ›Schluss‹.

Die sich öffnende Kluft zwischen den extraordinären Gefühlen im Material und der erlebten Langeweile bis Enttäuschung bei den Lesenden, verfolgten wir im weiteren Forschungsprozess bei der Thematischen Analyse anderer Fahrten- und Lagerberichte, wie beispielsweise ›Emotionen‹ als einer der reichhaltigsten Codes zeigt. In den Berichten rekurrieren Aktivitäten – Geländespiele, sich durch den Regen kämpfen, gemeinsam am Feuer sitzend musizieren – massiv auf Semantiken des Emotionalen. Diese Erlebnisse der völkischen ›Lager‹ und ›Fahrten‹ werden als »schön und schöner« (Bresl, 2019, S. 147), »spektakulär« (Schmidt & Fritsche, 2022, S. 42) oder »wach und frisch und frei« (Imke, 2012, S. 5) charakterisiert. Die Teilnehmenden empfinden das »Freibundglück« (Levke, 2013, S. 4) als »heilsam« (Renate, 2020, S. 113) und als »das wahre Leben« (Imke, 2012, S. 5), welches das »Dasein mit Sinn erfüllt« (ebd.). Dabei wird häufig vom Erleben »echter Freude« (»Sommerlager«, 2012, S. 7) wie der »Fahrtenfreude« (Schmidt & Fritsche, 2022, S. 44) berichtet, die eine »ungetrübte […] Fröhlichkeit« (» Osterlager«, 2015, S. 8) sowie »Begegnungen in Leichtigkeit und Heiterkeit« (Müller, 2018, S. 41) ermöglichen sollen.

Was sich in der Analyse abzeichnete, ließ sich als dominierender Darstellungsmodus bund- und jahrgangsübergreifend nachweisen: Die ›andere Welt‹ wird als konflikt- und ambivalenzfreier *Ingroup*-Kosmos in Superlativen beschworen. Diese bleiben als bloße Label auf einer deskriptiven Ebene, ohne dass sie narrativ weiter ausgeschmückt oder als Erlebniswelt den Lesenden nähergebracht werden.

Was aber ist eigentlich Langeweile (psychologisch gesehen)? Der Affekt ist ein komplexer Ich-Zustand, der aus einem Ungleichgewicht zwischen intrapsychischen Bedürfnissen oder Konflikten einerseits und äußeren Reizen und Aktivitäten andererseits entsteht. Bei Langeweile überwiegen häufig unangenehm empfundene, nicht immer bewusst zugängliche Gefühle wie Leere, Entfremdung, Unruhe oder Unlust (vgl. Kreuzer-Haustein, 2001). Fenichel (1934) beschreibt Langeweile psychoanalytisch als Abwehr libidinöser und aggressiver Triebwünsche. Dieser theoretischen Spur folgend ließe sich unser Gefühl des langweilenden bis aggressiv machenden Ausgeschlossenseins als das Erleben einer Affektabwehr innerhalb des Materials deuten: Die harmonischen Superlative innerhalb der Gruppe überdecken eine tatsächliche Langeweile, die entsteht, weil Harmonie nur aufgrund der Verdrängung und Auslagerung von Aggression zu haben ist. Die *narzisstische* Aufladung der Gruppenidentität fußt auf Verleugnungen von aggressiven Affekten und Abhängigkeiten, weshalb sich Depression und innere Leere einzustellen droht (vgl. Kreuzer-Haustein, 2001). Die Herstellung der ambivalenzfreien *Ingroup*-Identität lässt sich mit Theorien parallelisieren, die die Herstellung des faschistischen ›Volkskörpers‹ als eine lustvolle Aufhebung von intersubjektiver Differenz, gegenseitiger Aggression und Abhängigkeit deutet (vgl. Winter, 2013). Als Interpret*innen versuchten wir (vergeblich), uns auf den Text (und die darin aufscheinende Welt) einzulassen, der uns aber gleichzeitig die Rolle des aggressiven Außen zuteilt. Die »show« erreichte uns nicht.

3.2 Langeweile, Rebellionsbegehren und das Ringen um Individuation

Die sich immer deutlicher im Forschungserleben abzeichnende Langeweile lief zugleich einer anderen Erfahrung entgegen, die anfangs eine gewisse Empfänglichkeit für die Fahrten- und Lagerberichte durchscheinen ließ. Alle Forschenden entdeckten Gemeinsamkeiten zu eigenen Jugenderfahrungen: Wanderungen im Alpenverein, Dorffeste oder Zeltlager - jede*r konnte mit Erinnerungen an das Material anschließen. Im Austausch fiel auf, dass dadurch zwischenzeitlich durchaus emotionale Resonanzen von jugendlicher Begeisterung bis zur latenten Rivalität bezüglich bergsteigerischer Expertise entstanden, jedoch auch immer wieder Gefühle der Leere und Langeweile. Hier zeigt sich eine virulente Spannung zwischen der Abgrenzung *von* den Protagonist*innen der Berichte, die sich mitunter in Form konkurrierender Erniedrigung auch lustvoll zeigte, und einer unbehaglichen Nähe *zu* ihnen, die sich in der empfundenen Profanität und Bekanntheit ihrer Lebenspraxis manifestierte. Diese Spannung schlug wiederholt in aufmüpfige Wut um. Im Forschungstagebuch eines Teammitglieds heißt es:

> Ich will nicht mehr.... dieses Zeug tötet meine Gehirnzellen ab. Es ist so flach, leer, als würde man Pappreste oder kalorienfreien Puffreis essen. Konsum ohne Bedürfnisbefriedigung. Werden diese Kids gezwungen das zu schreiben? Ich muss sie da rausholen. Kommt, wir spielen X-Box und rauchen Zigaretten – ihr müsst so nicht leben! Ich wünsche mir einen Gegenstand mit spannenderem Nazizeug: Skinheads, oder wenigstens irgendwelche Anastasia-Esos, daran kann man sich stimulieren, ekeln, fasziniert sein. Wie kann es sein, dass die so lahm sind?

Zwei Eigenschaften des Eintrags irritieren: Die eigenwillige Vermischung von Aggression und Verbündung hinsichtlich der Jugendlichen sowie der Wunsch nach einer Stimulation versprechenden Abkehr vom Gegenstand. Ist die paternalistische Rettungsphantasie (›Ich muss sie da

rausholen‹) auch klar abwertend, impliziert sie doch - nicht zuletzt durch ihren adoleszenten Gestus - eine imaginäre Nähe zu den ›lahmen‹ Jugendlichen und ihrer Lebenswelt. Unter der Schablone eigener Jugenderfahrungen, die während der Auswertung stetig aufstiegen, offenbart die Wut gegen die ›Kids‹ eine weitere implizite Erwartung seitens der Forschenden: der Gegenstand spiegele einen durch äußeren Zwang gehemmten, adoleszenten Ausbruchsversuch aus dem Bestehenden wider. Versinnbildlichen Teenager, die sich mittels rau(s)chendem Eskapismus dem Alltag entziehen, nicht die pubertäre Sehnsucht nach einer stimulierenden Außenwelt, die (noch) nicht erschlossen werden kann? Und begleitete uns nicht von Beginn des Forschungsprozesses der Wunsch nach ›spannenderem Nazizeug‹, welches das trivial scheinende Material hätte aufrühren können?

Nimmt man die Wirkung der Berichte als adoleszenztypische Konfliktkonstellation ernst, kann unsere Oszillation von Langeweile und Wut als Reaktion auf den im Material eingeschriebenen scheiternden Versuch »der Ablösung von der Autorität der Eltern« (Freud, 1905, S. 128) gelesen werden. Mario Erdheim (1993) identifiziert den »Antagonismus zwischen Familie und Kultur« (S. 97) – zwischen mit Familie konnotierter Intimität, Tradition und Zugehörigkeit und mit Kultur assoziierter Ratio, Fortschritt und Kreativität – als fundamentale Konfliktachse der Adoleszenz. Um die Freiheitspotenziale der Adoleszenz beanspruchen zu können, bedarf es Erfahrungen in der ›Kultur‹, die unabhängig von der affektiven Logik der Familie sind. Dies ist ein konstitutiv »krisenhaftes Geschehen« (ebd., S. 98), denn die Stabilität, welche die Familie bietet, wird durch die Verführungen der Adoleszenz bedroht: »Die Kultur, das Jenseits der Familie, erscheint plötzlich als chaotischer Ort voller Gefahren, vor denen nur die Familie schützen kann« (ebd., S. 96).

In dieser Lesart präsentieren die Berichte ein typisch adoleszentes Thema als Dilemma: die Sehnsucht nach rebellischer Abgrenzung von den Eltern auf der einen und deren Unmöglichkeit im Rahmen einer ›völkischen‹ Lebenswelt mit der zentralen Funktion der Familie auf der anderen Seite. Der Ambivalenzkonflikt zwischen einer zu

überwindenden Alltäglichkeit und jugendlicher ›Wahrhaftigkeit‹ bricht so im Material durch, etwa in dem »Fahrtengedanken« betitelten Artikel von Imke (2012) in der Zeitschrift des Freibunds:

> Aber es sind einfach zwei Welten! Uni, das ist Lernen, Arbeiten, Feiern, Party und Unbesonnenheit. Es ist das Wesen des Alltags, das zwar schön und kurzweilig ist, aber so irrelevant erscheint, wenn ich mit den Kameraden zusammen bin. Als wäre in jener zweiten Welt das erste Mal der Schleier des Alltags fortgewischt, und was bleibt ist die Wahrhaftigkeit. (S. 5)

Als vorläufige These, der im weiteren Verlauf des Forschungsprojektes nachgegangen werden soll, kann die Struktur des ›völkischen‹ Materials als eine Kompromissbildung zwischen aggressiven, jugendlichen Rebellionsbedürfnissen einerseits und den Erfordernissen, Kontinuität zur Vergangenheit und Familie aufrechtzuerhalten andererseits, gelesen werden. Da die jugendliche Rebellion eine Gefahr für die Kontinuität der Kollektividentität darstellen könnte, muss sie als affektive Quelle abgespalten werden, was die Affektlosigkeit der umso zwanghafter idealisierten Gruppenerlebnisse erklären könnte.

3.3 Abwehr von Verletzlichkeit und Entwertung von Weiblichem

Ganz so affektlos langweilig liefen die Interpretationsworkshops nicht immer ab. Bemerkenswerterweise kam es oft gerade dann zu emotional intensiven und konflikthaften Szenen, die Irritationen auslösten und über methodologisch angelegte Deutungskonflikte hinauswiesen, wenn geschlechterbezogene Aspekte im Material in den Blick gerieten – und diese Konflikte liefen entlang der Geschlechterdifferenz in der Gruppe selbst.

Explizierte oder reflektierte Thematisierungen von Geschlecht findet man im Material selten. Implizit und zugleich überdeutlich aber lassen sich die in Superlativen berichteten Handlungen – das Bezwingen der

Berge und das Trotzen der Naturphänomene, verbunden mit gewaltvoll anmutenden Eroberungsassoziationen und einer Demonstration von Überlegenheit, die sich in Ekstase auf dem Gipfel entlädt – als soziokulturell ›männlich‹ konnotierte lesen:

> Stunde um Stunde suchen Augen und Hände nach haltenden Griffleisten, tasten Sohlenkanten; ziehen, schieben und drücken sich neun unerschrockene Bergvagabunden 1600 Meter in die Höhe. […] Am Gipfel, nach sieben Stunden, dann unbegrenzt ringsum: Karwendel, Inntal und die Bergwelt Tirol. (Bresl, 2019, S. 146 f.)

> Doch gab es auch wieder einmal unzählige Belastungsproben, die uns dazu zwangen durchzuhalten, die Zähne zusammenzubeißen und weiterzumachen. Da hieß es, bei strömendem Regen ein Feuer entfachen, das Zelt aufbauen und froh sein, wenn man wieder einen trockenen Flecken in der verregneten Nacht geschaffen hat, an dem man gemeinsam das Erreichte genießen und lachend auf die Hindernisse zurückblicken kann, die man überwunden hat. (Eckhard & Gunda, 2014, S. 3)

Ein Scheitern kommt in den untersuchten Texten so gut wie nicht vor, tritt nur situativ auf, wird schlussendlich überwunden. Trotz der wiederholten Beschwörung der Gruppe als Gemeinschaft und Kameradschaft wirken die Akteur*innen überraschend beziehungslos zueinander. Im Material zeigt sich kontinuierlich eine signifikante Leerstelle, intersubjektive Differenzen, Konflikte, Aggressionen und Abhängigkeiten auch nur anzudeuten, geschweige denn einzugestehen. Diese Leerstelle deuten wir als implizites Verbot des Ausdrucks von Vulnerabilität und Scheitern.

Mädchen werden in den ›männlichen‹ Inszenierungen ›mitgemeint‹ und gehen in der scheinbar geschlechterindifferenten, geschlechtslosen Kameradschaft auf und damit unter. Oder sie verkörpern unter Auslassung jeglicher Komplexität soziokulturell traditionelle Werte des ›Reinen‹ und ›Bedürftigen‹ und traditionell weibliche Rollen in der Gruppe, indem sie sich um »den Festabend […] kulinarisch mit einem

leckeren Büffet« (Karin/rurik, 2019, S. 117) kümmern oder ihre »Mädelszeit mit Basteln und Singen« (»Osterlager«, 2015, S. 8) verbringen. In Führungsrollen begegnen uns junge Frauen explizit auf weibliche Sphären bezogen, etwa im öffentlichen Sprechen über Zusammenhalt, Freundschaft oder Erziehung. Es entsteht die Vermutung einer vermittelten Gleichberechtigung in den Berichten, die gleichzeitig eine verinnerlichte patriarchale Ordnung reproduziert. Die weibliche Position in ihrer reproduktiven und binären Position ist positiv konnotiert und aufgewertet; eine genuin weibliche Subjektivität entfalten die Texte und Bilder dagegen nicht. Nicht unerwartet wird die Ambivalenzfreiheit der weiblichen (Selbst-)Entwürfe durch entwertende Abgrenzung von einem anderen ›Außen‹ konstruiert.

Für die in unserem Forschungsteam auch zahlenmäßig dominierenden männlichen Mitglieder bietet das Material ein Spielfeld identifikatorischer Inszenierungen: ein Mitschwingen mit dem Gipfelstürmer, aber auch ein Versuch, diesen im imaginären Wettbewerb durch Belächelung des amateurhaften Versuches zu überbieten; sich zugleich aber durch Kritik an den traditionellen Frauenbildern in einer ›emanzipatorischen‹ Haltung paternalistisch zu sonnen - all das im souveränen Modus vermeintlicher Langeweile? Für die weiblichen, sich selber emanzipiert und politisch aktiv identifizierenden Mitglieder unseres Forschungsteams zeigte sich die affektive Reaktion darauf weit komplizierter. Während die Erlaubnis, in der Kameradschaft aufzugehen, ebenfalls phallische Anteile in ihnen weckte, erwies sich ein Mitschwingen mit den patriarchal disziplinierten ›Mädels‹, eine als Gleichberechtigung verkaufte Einschickung in die sie unterordnende, weitgehend sprachlos machende Geschlechterordnung konfliktreich bis unerträglich. Die aufscheinenden Weiblichkeitsentwürfe waren eine Provokation, die Wut und Ekel auslösten, bemerkenswerterweise aber auch mit Minderwertigkeitsgefühlen (nicht zuletzt: dem Material nicht gerecht werden zu können), verbunden wurden. Eine lustvolle Inszenierung ließ das nicht zu, auch kein andauerndes Mitgehen mit den identifikatorisch-affektiven Deutungswegen der männlichen Teilgruppe,

eher Frustration, zumal das eigene Ringen mit dem Material in der Gesamtgruppe keine Resonanz fand. Was bleibt: den Forschungsprozess mit Dissens und dem eigenen Unbehagen zu ›stören‹ in der Gefahr einer abwertenden Reaktion oder einen eigenen Deutungsanspruch aufzugeben und in die männliche Perspektive rein bohrender Langeweile einzustimmen. Unter diesem Label der Langeweile wird die Interpretinnenposition unsichtbar gemacht, was Frustration und Minderwertigkeitsgefühle weiter potenziert. Die aus dieser Dynamik gespeisten Gruppenkonflikte konnten in weiteren Reflexionen nur ansatzweise verstehend aufgelöst werden.

In gendertheoretischer Perspektive lassen sich die aus dem Diskurs (im Material wie in der Reinszenierung in der Forschungsgruppe) ausgeschlossenen subjektiven Erfahrungsmomente als *weiblich* dechiffrieren (Chodorow, 1978; Layton, 2007; Marshall & Witz, 2004). Bezogen auf die untersuchten Texte bezeichnen sie schwach diffamierte Praktiken innerhalb eines ›völkischen‹ Diskurskosmos, der keine Komplexität und Differenz zulässt (Winter, 2012). Eine genuin weibliche Subjektposition ist bundübergreifend und zeitlos unmarkiert.

Es eröffnet sich so eine doppelte Erkenntnisperspektive: Die Entwertung der weiblichen Erfahrungsmomente und Deutungsangebote macht auf die Relevanz sozialisierter Gender-Strukturen im Material und in den Bünden in Form subtiler Ausschlussdynamiken aufmerksam. Diese haben wir als durchaus attraktiv erscheinende imaginierte Welt der konsequenzlosen Gleichberechtigung qua Internalisierung der patriarchalen Ordnung nur andeuten können. Im Forschungsteam reinszenierte sich zugleich qualvoll diese Auf- und Abwertungsmechanismen der sozialen Geschlechterordnung in Form einer phallogozentrischen Ordnung, die (interpretative) Unterordnung als Voraussetzung von Zugehörigkeit (zur Interpretationsgemeinschaft) und Autorität des Sprechens (im Namen der Gruppe) verlangt. Eine These daraus lautet: Es handelt sich bei den Geschlechterentwürfen des ›völkischen‹ Milieus um spezifische Auswüchse eines weit über sie hinausgehenden *Geschlechtscharakters,* dessen Grundfeste bereits in einer hegemonialmännlichen Subjektzurichtung

angelegt sind, die mit dem einhergeht, was Rolf Pohl (2013) als »paranoide Weiblichkeitsabwehr« auf den Begriff gebracht hat.

4 Einige method(olog)ische Reflexionen und praxisbezogene Überlegungen zum Schluss

Im vorigen Abschnitt gingen wir den Erfahrungen und dem Umgang mit einem repetitiven und unerwartet starken Gefühl der Langeweile in der individuellen und kollektiven Arbeit mit ›völkischen‹ Jugendbünden und ihren reaktionären, vielfach rechtslastigen Ideologien nach. Im methodischen Vorgehen reflektierten wir auf unterschiedlichen Ebenen die Bedeutungen immer wiederkehrender Affekte und reproduzierten Gruppendynamiken.

In Kombination aus Ansätzen der tiefenhermeneutischen Interpretationen und Thematischen Analyse konnten wir Zugang zu Perspektiven gewinnen, die uns anderweitig verborgen geblieben wären. Unser Ziel war es, aufkommende Affekte – hier: Langeweile – zu kontextualisieren, um reflexiv am Material zu überprüfen und thesenartig zu Befunden zu verdichten.

Dabei wurden drei verschränkte Bedeutungsperspektiven eröffnet: 1. Das Material selbst ist langweilig; die semantische Leere kann trotz der angebotenen Superlative der Beschreibung die affektiven Angebotserwartungen nicht einlösen. 2. Langeweile, die auch eine Abwehr von gefühlter Nähe sein dürfte, ist im Zusammenspiel mit trotziger Aggression Ausdruck eines latent im Material verhandelten, adoleszenten Individuationskonflikts. 3. In geschlechtsbezogener Perspektive verweisen Szenen eines konflikthaftes Umgangs mit Langeweile innerhalb des Forschungsteams auf eine Entwertung von Weiblichem, sie geben dabei Hinweise auf die regressive Attraktivität des ›völkischen‹ Erlebnisangebots.

Die vielschichtigen Interpretationsweisen machen auf den erkenntnisproduktiven Mehrwert einer systematischen Reflexion der unvermeidlichen Verstrickung der Forschenden aufmerksam in das, was sie in den

Blick nehmen und an dem sie unweigerlich Anteil haben. Gleichzeitig wird insbesondere im Kreativprozess deutlich, dass diese gleichwohl immer wieder (bei uns mittels Thematischer Analyse) am Material über- und gegengeprüft werden müssen.

Nun stellt sich die Frage, was diese interpretativen Überlegungen gesamtgesellschaftlich und für die präventive Praxis bedeuten. Eine Kritik könnte lauten, dass sich aus Langeweile schwer (gesellschafts-)politischer Widerstand motivieren und tragen lässt. Die nähere Betrachtung von durch das Material ausgelöste Langeweile im Forschungsprozess weist indes auf die Signifikanz der Beforschung von Attraktivitätsdynamiken von ›völkischen‹ Jugendbünden hin: Langeweile kann u.a. als Reaktion auf die unheimlich empfundene Nähe der sozialen Praktiken zu eigenen Erfahrungen oder als Reaktion auf eine nicht einlösbare Sehnsucht nach Anteilnahme an den Emotionen der Superlative und nach konfliktfreier Gemeinschaft verstanden werden. Genau darin liegt eine potenzielle Begründung für die Anziehungskraft der untersuchten Jugendbünde und anderer rechter Bewegungen. Die Apathie wäre damit als Ausdruck einer Ahnung eines gesamtgesellschaftlichen Resonanzpotenzials zu verstehen (verbunden mit der Angst, dem neben langwierigen Interpretationstexten vielleicht wenig Spannendes entgegensetzen zu können). Im Engagement gegen rechtspopulistische Tendenzen sollten die motivationalen Faktoren auf keinen Fall unterschätzt werden.

Als Ausblick auf stark reflexive Sozialforschung wurde gezeigt, dass Langeweile sowohl als Übertragungsaffekt als auch als Abwehrphänomen der Forschenden verstehbar ist, und so vielfältige Rückschlüsse über den Gegenstand anbietet. Langeweile, die Trivialität (scheinbar) zum Inhalt hat, kann im Forschungsprozess selbst leicht als trivial verkannt werden, jedoch muss ihrem Auftreten gerade aufgrund ihrer Unscheinbarkeit reflexiv Rechnung getragen werden. Wie qualitativ-rekonstruktive Studien, die die Affektregungen des erkennenden Subjekts als erkenntniskonstitutiv würdigen, kann im Falle einer empfundenen Leere und Reizlosigkeit des Gegenübers gefragt werden: Was darf nicht reizen? Welche Leere darf nicht gespürt werden? Eine erkenntnisfördernde Erschließung des hier beschriebenen

Affektgeschehens muss sich Leerstellen, enttäuschten Erwartungen, irritierenden Abwesenheiten widmen.

Zur kritischen Reflexion unseres methodischen Vorgehens möchten wir zwei Aspekte herausheben. Erstens: Unser Vorgehen basiert viel auf der Reflexion und Interpretation in der Gruppe. Auch wenn ein tiefenhermeneutisches Vorgehen als Einzelarbeit möglich ist, scheint es in der Gruppe doch produktiver zu sein. Dem unterliegt ein nicht unproblematisches Vertrauen in den Modus der Gruppeninterpretation, der sich im qualitativen Methodendiskurs auch bei anderen Ansätzen zeigt, insofern Gruppen zunehmend als wichtiges und oft genutztes Instrument zur Qualitätssicherung der Interpretationsarbeit (›die beste Deutung setzt sich durch‹) und als Ausdruck einer Demokratisierung von Wissen (›alle Gruppenteilnehmer*innen haben die gleiche Stimme‹) verstanden wird. Diese Zuschreibungen sind indes empirisch wenig belegt und untertheoretisiert, spiegeln oft mehr das normative Selbstverständnis der Gruppe als ihr faktisches Funktionieren wider. Nicht aus dem Blick verloren werden dürfen gleichwohl inhärente Machtdynamiken in der Gruppe und die Möglichkeit, dass sich in der Verhandlung von unterschiedlichen Deutungen zum Material dem Untersuchungsgegenstand ›fremde‹ Gruppenkonflikte äußern. Wichtig ist es daher, sich den Gelingensbedingungen der interpretativen Gruppenarbeit gewahr und sich signifikanter ›blind spots‹ und Selbsttäuschungen bewusst zu sein. Zweitens: Gerade mit psychoanalytisch informierten Interpretationsätzen wie dem der Tiefenhermeneutik wird die Gefahr einer Überinterpretation verbunden (vgl. Frosh & Emerson, 2005; Holmes, 2013). In unserem Projekt versuchen wir – in gewisser Weise unerwartet, insofern sie nicht im Forschungsantrag erwähnt wurde und sich erst im Forschungsprozess aufgedrängt hat – mit dem Rückgriff auf die Thematische Analyse dieses Problem anzugehen. Ermöglicht werden soll dadurch eine Re-Orientierung an der manifesten Bedeutungsebene im Material, wodurch sich wieder neue Ansätze ergeben für ein Verständnis dessen, was sich auf der Affektebene abzeichnet, was wir versuchen, in der Gruppe zu verstehen. Es handelt sich nicht nur um eine einmalige Bewegung hin

vom Manifesten zum Latenten oder andersrum, sondern um ein stetes Oszillieren der Interpretationsarbeit zwischen Sinnebenen und Methoden. Dabei müssen durchaus auch unterschiedliche Deutungen eröffnet und Dissens verhandelt werden. Nicht zuletzt hat sich die Interpretationspraxis und daraus resultierende Erkenntnisse im Kontext einer kritischen Resonanz im Forschungsdiskurs zu bewähren.

Anmerkungen

1 Förderhinweis: Das Forschungsprojekt »komm mit uns auf Fahrt, und wir zeigen dir eine andere Welt!« Lagerwelten als Räume rechtsextremer Vergemeinschaftung und Vergeschlechtlichung wurde von November 2022 bis Juli 2024 mit einer Förderung durch die Köhler-Stiftung durchgeführt.

2 Bei der Betonung des ›Völkischen‹ in der (Selbst-)Beschreibung der Bünde, das auch in einem Großteil der wissenschaftlichen Fachliteratur und medialen Berichterstattung stark gemacht wird (z.B. Botsch, 2016; Schmidt, 2014; Wrede, 2016), ist dessen Verbindung zu rechtsextremem Gedankengut mit antisemitischen Ressentiments und rassistischen Überlegenheitsphantasien mitzudenken, doch wird eine spezifische Gewichtung auf die überdeterminierte und hoch projektive Idee des ›Volkes‹ gelegt (vgl. Gessner, 2019; Retterath, 2016). Mit Puschner (2016) ist darauf zu verweisen, dass die Denkmuster der ›völkischen Bewegung‹ nicht nur im Nationalsozialismus, sondern auch in den Jahrzehnten vor 1918 und nach 1945 bis in die Gegenwart verbreitet waren und immer noch sind.

Primärquellen

Bresl (2019). Zur Zugspitze durchs Höllental. Bergfahrt der Gildenschaft v. 27.9.-30.9.2019. *Blätter der Deutschen Gildenschaft*, *61 (4)*, 146-148.

Eckhard & Gunda (2014). Bundesgroßfahrt 2014. *Na klar! jung, bündisch, frei, 127 (2)*, 3.

Imke (2012). Fahrtengedanken. *Na klar! jung, bündisch, frei*, *122 (1)*, 5.

Karin/rurik (2019). »Witiko-Tag« der DHG Witiko zu Passau (29./30. Juni 2019). *Blätter der Deutschen Gildenschaft*, *61 (3)*, 117–118.

»Sommerlager«(2012). *Na klar! jung, bündisch, frei, 123 (2)*, 7.

»Osterlager« (2015). *Na klar! jung, bündisch, frei,* 128, 7-8.

Levke (2013). Fahrtengedanken. *Na klar! jung, bündisch, frei, 125 (2)*, 4.

Müller, Ulrich (2018). Gildentag der Trutzburg- Jena Göttingen. *Blätter der Deutschen Gildenschaft*, *60 (2)*, 39–41.

Renate (2020). Wanderwochenende: DHG Hermann Löns und Theodor Storm – 11. Bis 13.09.2020. *Blätter der Deutschen Gildenschaft*, 62(4), 113–114.

Schmidt, Amelie & Fritsche, Kai (2022). Bergfahrt zum Watzmann 2020. Unterwegs auf touristischen Wegen und aufgelassenen Pfaden. *Blätter der Deutschen Gildenschaft*, *64 (1)*, 42-46.

Theda (2012). Mädelgroßfahrt 2012. Wie wir gefühlte 80 Kilo durch die Pyrenäen schleppten. *Na klar! jung, bündisch, frei, 123 (2)*, 17-19.

Wiebke (2014). Der Jogi-Code. *Na klar! jung, bündisch, frei,* 127 (2), 16-17.

Wilma (2012). Ritter im Harz – Osterlager 2012. *Na klar! jung, bündisch, rei*, *122 (2)*, 12.

Zitierte Sekundärliteratur

Adorno, Theodor W. (1946). Anti-Semitism and Fascist Propaganda. In Theodor W. Adorno, *Gesammelte Schriften. Bd. 8* (S. 397-407). Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Berg, Phillip, Brehm, Alina, Jentsch, Sebastian, Monecke, Matthias & Witzel, Hauke (2021). »Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten« oder »Kann man nicht einfach normal sein?«. *Psychologie & Gesellschaftskritik*, *41 (3/4)*, 131-159.

Botsch, Gideon (2007). Jugendarbeit und »Nationale Opposition«. Zur historischen Einordnung der HDJ. In Andrea Röpke (Hrsg.), *Ferien im Führerbunker. Die neonazistische Kindererziehung der »Heimattreuen Deutschen Jugend (HDJ)«* (S. 5-18). Braunschweig: Arbeit und Leben.

Botsch, Gideon (2016). Zur Geschichte der extremen Rechten in der Bundesrepublik Deutschland. In Fabian Virchow, Martin Langebach & Alexander Häusler (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus,* (S. 43-82). Wiesbaden: Springer.

Braun, Virginia, Clarke, Victoria, Hayfield, Nikki, Davey, Louise & Jenkinson, Elizabeth (2023). Doing Reflexive Thematic Analysis. In Sofie Bager-Charleson & Alistair McBeath (Hrsg.), *Supporting Research in Counselling and Psychotherapy* (S. 19-38). London: Palgrave Macmillan.

Brockhaus, Gudrun (1997). *Schauder und Idylle: Faschismus als Erlebnisangebot*. München: Kunstmann.

Chodorow, Nancy (1978). *The Reproduction of Mothering*. Berkeley: University of California Press.

Decker, Oliver & Brähler, Elmar (2020). *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments - neue Radikalität. Leipziger Autoritarismus Studie 2020*. Gießen: Psychosozial.

Dickson-Swift, Virginia, James, Eric L., Kippen, Sandra, & Liamputtong, Pranee (2009). Researching sensitive topics: Qualitative research as emotion work. *Qualitative Research*, *9*, 61-79.

Dudek, Peter & Jaschke, Hans-Gerd (1984). *Entstehung und Entwicklung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik: Zur Tradition einer besonderen politischen Kultur*. Leverkusen: Westdeutscher Verlag.

Erdheim, Mario (1993). Psychoanalyse, Adoleszenz und Nachträglichkeit. In Werner Bohleber (Hrsg.), *Adoleszenz und Identität* (S. 83-102). Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse.

Fenichel, Otto (1934). Zur Psychologie der Langeweile. *Imago*, *20 (3)*, 270-281.

Freud, Sigmund (1905). Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In ders. (1991), *Gesammelte Werke V* (S. 27-145). Frankfurt/M.: Fischer.

Frosh, Stephen & Emerson, Peter D. (2005). Interpretation and over-interpretation: disputing the meaning of texts. *Qualitative Research*, *5 (3)*, 307-324. https://doi.org/10.1177/1468794105054457

Gessner, Dieter (2019). *Volksgemeinschaft 1933-1945: zur Entstehung und Bedeutung eines politischen Schlagwortes*. Wiesbaden: Springer.

Haubl, Rolf & Lohl, Jan (2020). Tiefenhermeneutik. In Günther Mey & Katja Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie: Band 2: Designs und Verfahren* (S. 555-577). Wiesbaden: Springer.

Holmes, Joshua (2013). Using psychoanalysis in qualitative research: Counter-transference-informed researcher reflexivity and defence mechanisms in two interviews about migration. *Qualitative Research in Psychology*, *10 (2)*, 160-173.

Köttig, Michaela (2004). *Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biografische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik*. Gießen: Psychosozial.

Kreuzer-Haustein, Ursula (2001). Zur Psychodynamik der Langeweile. *Forum der Psychoanalyse, 17 (2)*, 99-117.

Kühner, Angela, Ploder, Andrea & Langer, Phil C. (2016). Introduction to the Special Issue: European Contributions to Strong Reflexivity. *Qualitative Inquiry*, *22 (9)*, 699–704.

Layton, L. (2007). What psychoanalysis, culture and society mean to me. *Mens sana monographs*, *5 (1)*, 146-157.

Lohl, Jan (2021). »Über den Abgrund«. Tiefenhermeneutische Analysen rechter Sozialisationsprozesse. *Sozialer Sinn*, *22 (1)*, 25-48.

Lorenzer, Alfred (1986). Tiefenhermeneutische Kulturanalyse. In Hans-Dieter König, Alfred Lorenzer, Heinz Lüdde, Soren Nagbol, Ulrike Prokop, Gunzelin Schmid-Noerr & Annelinde Eggert (Hrsg.), *Kultur-Analysen* (S. 11-98). Frankfurt a. M.: Fischer.

Marshall, Barbara L. & Witz, Anne (Hrsg.) (2004). *Engendering the social. Feminist encounters with sociological theory*. Berkshire: Open University Press.

Pfeiffer, Thomas (2011). Erlebniswelt Rechtsextremismus. Menschenverachtung mit Unterhaltungswert. In Caroline Y. Robertson-von Trotha (Hrsg.), *Extremismus in Deutschland und Europa. Rechts außen - Rechts ›Mitte‹?* (S. 115-133). Baden-Baden: Nomos.

Pohl, R. (2013). Paranoide Abwehr-Kampf-Haltung und männliche Adoleszenz: Was verbindet Tim Kretschmer mit Anders Behring Breivik? In Markus Brunner & Jan Lohl (Hrsg.). *Normalungetüme*. Gießen: Psychosozial.

Puschner, Uwe (2016). Die völkische Bewegung. Bundeszentrale für politische Bildungsarbeit. https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/230022/die-voelkische-bewegung/#footnote-reference-37 (Stand: 29.09.2023).

Retterath, Jörn (2016). »*Was ist das Volk?«: Volks-und Gemeinschaftskonzepte der politischen Mitte in Deutschland 1917–1924*. Berlin: Walter de Gruyter.

Röpke, Andrea (2007*). Ferien im Führerbunker. Die neonazistische Kindererziehung der »Heimattreuen Deutschen Jugend (HDJ)«*. Braunschweig: Bildungsvereinigung Arbeit und Leben.

Schmidt, Anna (2014). *Völkische Siedler/innen im ländlichen Raum*. Berlin: Amadeu-Antonio-Stiftung.

Schütz, Johannes, Schäller, Steven & Kollmorgen, Raj (Hrsg.). (2021). *Die neue Mitte? Ideologie und Praxis der populistischen und extremen Rechten*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Schweder, Panja & Langer, Phil C. & Kühner, Angela. (2013). Reflexion als Verführung? Fünf Thesen zu den Ambivalenzen des Reflexivitätsanspruchs in qualitativer Forschung und Methodenausbildung. In Phil C. Langer, Angela Kühner & Panja Schweder (Hrsg.), *Reflexive Wissensproduktion. Anregungen zu einem kritischen Methodenverständnis in qualitativer Forschung* (S. 201-210). Wiesbaden: VS.

Winter, Sebastian (2012). Die Ideologie der Geschlechterkomplementarität und ihr Wandel im Kontext völkisch-antisemitischer Differenzkonstruktionen. In

Elke Kleinau & Barbara Rendtorff (Hrsg.), *Eigen und anders – Beiträge aus der Geschlechterforschung und der psychoanalytischen Pädagogik* (S. 67-80). Opladen: Barbara Budrich.

Winter, Sebastian (2013). *Geschlechter- und Sexualitätsentwürfe in der SS-Zeitung ‚Das Schwarze Korps': Eine psychoanalytisch-sozialpsychologische Studie*. Gießen: Psychosozial.

Wrede, Jesko (2016). ... nicht bloß harmlose Pfadfinder: Völkische Jugendbünde. Bundeszentrale für politische Bildung. https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/229984/nicht-bloss-harmlose-pfadfinder-voelkische-jugendbuende/ (Stand: 01.10.2023).

Zick, Andreas, Küpper, Beate, Berghan, Wilhelm & Schröter, Franziska (2019). *Verlorene Mitte-Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19*. Bonn: Dietz.